

Pornografie im Internet: Fakten und Fiktionen

Nicola Döring

Der Beitrag beschäftigt sich auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes mit der Produktion, den Inhalten, den Nutzungsweisen und Wirkungen von Internetpornografie. Risiken, aber auch Chancen des individuellen und kollektiven Umgangs mit der ausgesprochen facettenreichen Mediengattung werden dabei deutlich.



In der öffentlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Internetsexualität (siehe zum Überblick: Döring 2009) nimmt das Thema „Internetpornografie“ den größten Raum ein. Dabei artikulieren sich sowohl Anti-Porno- als auch Anti-Zensur- und Pro-Porno-Positionen mit neuem Impetus.

Die Anti-Porno-Position

Die *Anti-Pornografie-Position* lehnt Pornografie mit Verweis auf ihre schädlichen Wirkungen pauschal ethisch ab. Sie versteht Pornografie als eine „falsche“ – nämlich unrealistische, beziehungslose, leistungsorientierte, frauenfeindliche oder gar gewaltförmige – Darstellung von Sexualität, die das Publikum in seinen sexuellen Vorstellungen und Verhaltensweisen entsprechend negativ beeinflusst und von einer milliardenschweren Industrie unter fragwürdigen Bedingungen produziert und vermarktet wird. Von „sexueller Verwahrlosung“ oder zumindest „Verunsicherung“ als Folge ist die Rede, von „Online-Pornografie-Sucht“ und einer neuen „Generation Porno“ (z. B. Schirmacher 2008; Dines 2010).

Onlinepornografie scheint durch die schiere Menge des rund um die Uhr komfortabel und anonym zugänglichen Materials – darunter auch sehr drastische Darstellungen – die seit jeher gefürchteten Gefahren der Pornografie weiter zu verschärfen. Weltweit wird als Reaktion auf die internetgetriebene „Pornografisierung“ ein *Erstarken von Anti-Pornografie-Bewegungen* registriert, seien sie religiös oder feministisch motiviert. So wurde z. B. in Deutschland die erstmals 1987 durchgeführte PorNO-Kampagne der feministischen Zeitschrift „Emma“ im Jahr 2007 neu aufgelegt. Auch eine Verschärfung der Gesetzeslage ist zu beobachten (z. B. Verbot der Nutzung „extremer Pornografie“ seit 2009 in Großbritannien).

Die Anti-Zensur-Position

Die *Anti-Zensur-Position* dagegen hält legale Pornografie für weitgehend harmlos und identifiziert größere Gefahren für Geschlechtergleichberechtigung und Demokratie in Zensurbestrebungen bzw. Einschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit. Insbesondere pornografiebezogene Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen im Internet sind mit dem Aufbau von Infrastrukturen verbunden (z. B. Sperr-

listen, Vorratsdatenspeicherung), die sich – einmal etabliert und ohne entsprechende Kontrolle – auf andere Inhaltsbereiche ausweiten und politisch und/oder wirtschaftlich instrumentalisieren lassen (siehe z. B. Arbeitskreis gegen Internet-Sperren und Zensur: ak-zensur.de).

Illegale Pornografie wird von Onlinezensur-Gegnern keinesfalls befürwortet oder akzeptiert. Sie schlagen zu ihrer Verfolgung jedoch nur Maßnahmen vor, die effektiv sind und gleichzeitig die Bürgerrechte der Bevölkerung nicht antasten (z. B. Löschen statt Sperren im Bereich Onlinekinderpornografie). Die Auseinandersetzung mit Internetpornografie hat durch ihre enge Verknüpfung mit Fragen der technischen und rechtlichen *Internetregulierung* an politischer Brisanz gewonnen.

Die Pro-Porno-Position

Gemäß einer wertneutralen, *inhaltlich-funktionalen Definition* zeichnen sich pornografische Darstellungen dadurch aus, dass sie nackte Körper und sexuelle Aktivitäten direkt und detailliert darstellen (inhaltliche Ebene) und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden (funktionale Ebene). Wie sexuell explizite und erregende Darstellungen aussehen können, die ethisch vertretbar sind, wird von Vertreterinnen und Vertretern der sogenannten *Pro-Pornografie-Position* diskutiert (vgl. Döring 2011). Aus der Kritik an herkömmlicher, vorwiegend auf ein heterosexuelles männliches Publikum zugeschnittener kommerzieller Mainstreampornografie wird keine pauschale Pornografieablehnung abgeleitet, sondern die Notwendigkeit der verstärkten Produktion und Erforschung von *Non-Mainstreampornografien*. Die niederschweligen Distributionsmöglichkeiten im Internet haben wesentlich zu deren Sichtbarkeit und Vermarktung beigetragen. Hier sind aktuell vor allem drei Strömungen zu nennen:

— *Amateurpornografie* wird von Laien produziert, nicht selten von Liebespaaren, die vor der Kamera ihr authentisches Begehren inszenieren. Zu typischen Merkmalen der visuellen Amateurpornografie gehören natürlich aussehende Individuen und Paare unterschiedlichen Alters und Körperbaus, ungekünstelte und improvisierte Situationen, eine Ästhetik des Nichtperfekten und eine stärkere Betonung von eigenwilligen Vor-

lieben sowie von Intimität und Zärtlichkeit. Amateurpornografie in Form von Fotos und Videos wird im Internet in großer Menge kostenlos verbreitet, auch über die bekannten Pornoportale. Darüber hinaus dient das Internet als Publikations- und Diskussionsplattform für zahlreiche weitere Formen selbst produzierter sexuell expliziter Darstellungen (Zeichnungen, Geschichten, computergenerierte Bilder etc.). Ein Teil der Amateurrinnen und Amateure nutzt das Internet mittlerweile, um Eigenproduktionen zu verkaufen.

- *Queere Pornografie* wird von und für Menschen produziert, die sich nicht mit den traditionellen binären Geschlechtsrollen und/oder nicht mit Heterosexualität identifizieren. Zu typischen Merkmalen von Queer Porn (z. B. Plattformen wie NoFauxxx) gehören lesbische, schwule und bisexuelle Skripte, die auch kombiniert auftreten können, ein körperlich und (sub-)kulturell heterogen zusammengesetzter Cast, bewusstes Unterlaufen von geschlechts-, alters- oder ethnizitätsbezogenen Stereotypen, nicht genitale Sexualpraktiken und Nutzung von Sexspielzeug sowie Safer Sex. Bei queerer Pornografie überwiegen im Internet die kostenpflichtigen professionellen Onlineangebote. Eine Ausnahme bildet die kommerzielle Schwulenpornografie, die innerhalb der Nische Mainstreamcharakter aufweist.
- *Frauenpornografie* wird meist von und für heterosexuelle Frauen produziert und stellt inhaltlich die Befriedigung weiblicher Sexualwünsche in den Mittelpunkt (z. B. Produktionen von Candida Royalle, Erika Lust, Jennifer Lyon Bell, Madison Young, Ovidie, Anna Span oder Petra Joy). Typische Kennzeichen von Frauenpornografie sind besonders attraktive männliche Akteure, deren Körper und Gesichter ausgiebig in Szene gesetzt werden, Blickkontakt zwischen Darstellerin und Darsteller (anstatt zwischen Darstellerin und Kamera), Fokus auf Sexualpraktiken, die für viele Frauen besonders lustvoll und orgasmusträchtig sind (z. B. Cunnilingus, Petting), weitgehender Verzicht auf Praktiken, die für viele Frauen weniger lustvoll oder unangenehm sind (z. B. Ejakulation ins Gesicht), abwechslungsreiche Kulissen und Szenarien, ein mehr oder minder umfangreicher Handlungsrahmen,

aus dem die Motivation der Beteiligten für den Sex hervorgeht. Visuelle Frauenpornografie ist im Internet überwiegend kostenpflichtig zu beziehen (z. B. über die Webseiten der genannten Produzentinnen). Jenseits von Videos sind sexuell explizite Fotos, Geschichten, Zeichnungen etc. aus weiblichen Perspektiven online in großer Zahl kostenlos zugänglich.

Durch das Internet erscheint Pornografie heute als eine facettenreiche Mediengattung, die vielfältige sexuelle Begehrensformen mehr oder minder realitätsnah oder fantasievoll repräsentiert und an deren Produktion unterschiedliche Bevölkerungsgruppen beteiligt sind. Seit 2006 wird jährlich der internationale „Feminist Porn Award“ verliehen. Der Pro-Porno-Position geht es ausdrücklich nicht darum, jegliche Pornografie zu legitimieren, sondern einen ethisch bewussten lustvollen Umgang mit sexuell expliziten Darstellungen im Bereich der Mainstream- und insbesondere Non-Mainstreampornografien zu fördern.

Pornografieforschung im Internetzeitalter

Durch das Internet – und insbesondere das Web 2.0 – haben sich die Produktions- und Vermarktungsbedingungen von Pornografie deutlich gewandelt. Dementsprechend sollte sich die Forschung den *Produktionsprozessen* zuwenden. Mit den veränderten Marktbedingungen geht ein Wandel der *Pornografieinhalte* einher, insbesondere ist ein Trend zur Diversifizierung der Mediengattung „Pornografie“ zu beobachten. An die Stelle von Pauschalaussagen über „die“ Onlinepornografie müssen differenzierte Aussagen treten, die auf systematischen *Inhaltsanalysen* repräsentativer Materialstichproben unterschiedlicher Subgattungen basieren.

Mediendeterministische Wirkungsmodelle, die Medieninhalte direkt für bestimmte Erlebens- oder Verhaltensänderungen beim Publikum verantwortlich machen, werden in der Medienforschung zugunsten interaktionistischer Modelle zunehmend abgelehnt. Die zentrale Frage lautet dann nicht mehr: „Was macht die Pornografie mit den Menschen?“, sondern: „Was machen die Menschen mit der Pornografie?“ (vgl. Attwood 2005). Damit kommt der wissenschaftlichen Untersuchung unterschiedlicher *Nutzergruppen und Nutzungsweisen* von Internetpornografie besondere Bedeutung zu.

Bei der Erforschung der viel diskutierten *Online-pornografie-Wirkungen* sind nicht nur die Heterogenität der Inhalte und die Vielfalt der Nutzergruppen und Nutzungskontexte einzubeziehen, sondern neben negativen Wirkungen auch positive Effekte zu berücksichtigen.

Die Onlinepornografie-Forschung präsentiert sich bislang als heterogenes, interdisziplinäres Feld (siehe zum Überblick: Döring 2010): Wesentliche Beiträge stammen aus der empirischen Kommunikationswissenschaft (z. B. Nutzerbefragungen) sowie der geistes- und kulturwissenschaftlich geprägten Medienwissenschaft (z. B. Filmanalysen). Letztere betrachtet den Gegenstand ebenso wie die Mediensoziologie ausdrücklich auch im Kontext unserer sich fortwährend wandelnden Medienlandschaft und sexuellen Kultur. Die Medienpsychologie dagegen konzentriert sich auf Individuen und dabei aus klinischer und forensischer Perspektive insbesondere auch auf pathologische und illegale Nutzungsformen.

Im Folgenden werden exemplarisch einige Fakten und Fiktionen zu Produktion, Inhalten, Nutzungsweisen und Wirkungen von Internetpornografie berichtet.

Produktion von Internetpornografie

Im Internet hat die USA-dominierte Mainstreamporno-Industrie von den Amateuren sowie von zahlreichen kleinen kommerziellen Anbietern ernst zu nehmende Konkurrenz bekommen. Über den Markt und die Marktveränderungen liegen indessen keinerlei verlässliche Daten vor. Die Branche selbst erhebt sie nicht, wirtschaftswissenschaftliche Studien fehlen. Ebenso stehen sozialwissenschaftliche Studien zu den Produktionserfahrungen von Laien und Profis weitgehend aus.

Wie schnell Informationsmangel zu Mythenbildung führt, illustriert das Beispiel der Onlinekinderpornografie: Hier ist immer wieder von einer „Kinderporno-Mafia“ die Rede, die Kinder auf der Straße entführt, oder von einer millionenschweren „Kinderporno-Industrie“. Die Realität ist unspektakulärer und beunruhigender: Produziert werden die Missbrauchsbilder meist im sozialen Nahraum der Kinder durch Angehörige. Im Internet werden sie in abgeschotteten Insiderzirkeln kostenlos getauscht und zwar nicht nur unter „Pädophilen“, sondern sehr oft unter Männern mit „normaler“ Sexualpräferenz (vgl. Kuhnen 2007).

Inhalte der Internetpornografie

Eine systematische Klassifikation der legalen Internetpornografie in unterschiedliche Subkategorien – etwa nach Produktionsformen, Medienformaten, Inhalten oder Zielgruppen – fehlt. Dies betrifft notwendige Differenzierungen a) innerhalb der Mainstreampornografie (so ordnet z. B. allein YouPorn seine rund 20.000 Videos in 61 verschiedene inhaltliche Kategorien ein) und b) innerhalb sowie zwischen den verschiedenen Strömungen der Non-Mainstreampornografie (z. B. Überschneidungen und Abgrenzungen zwischen Frauen-, authentischem Lesben- und feministischem Pornofilm).

Ungenügend theoretisch elaboriert sind auch die Bewertungskriterien für Pornografieinhalte. Die populäre Kritik an „unrealistischen“ und „stereotypen“ Darstellungen ignoriert, dass auch sexuelle Fantasien, die Dreh- und Angelpunkt unseres Begehrens sind, bei Frauen wie bei Männern nicht selten alltagsfern und klichehaft ausfallen. Eine Pornografie, die erregend wirken soll, kann gar nicht einfach auf Realismus setzen. Der pauschale Vorwurf, Pornografie präsentiere ein „falsches“ Bild von Sexualität, basiert auf der zweifelhaften Annahme, es gäbe ein widerspruchsfreies „richtiges“ Bild menschlichen Begehrens. Repräsentationsethische Überlegungen im Zusammenhang mit Pornografie stehen noch ganz am Anfang (vgl. Döring 2011).

Nutzungsweisen von Internetpornografie

Im Alexa-Ranking (www.alexa.com), der Liste der meistbesuchten Webseiten der Deutschen, taucht erst auf Platz 27 eine Pornoplattform auf. Suchworte wie „Wetter“ oder „Facebook“ werden in Deutschland sehr viel häufiger in Google eingegeben als „Porno“ oder „Sex“. Sexinhalte sind *nicht* die erste Anlaufstelle des Internetpublikums, aber sie haben nennenswerte Reichweiten. Für Pubertierende ist es heute normal, einen Porno gesehen zu haben, meist schon vor dem ersten Geschlechtsverkehr (vgl. Lofgren-Mårtenson/Månsson 2010). Jugendliche schauen dabei sehr oft im Freundeskreis: Die gemeinsame Belustigung über die absurden Inhalte steht dabei im Vordergrund – und auch die identitätsbestärkende Abgrenzung von allem Nichtnormalen, vermeintlich Perversen. Dass „Pornosex“ anders ist als „Beziehungssex“ (z. B. fehlendes Vorspiel), wissen die Jugendlichen.

Literatur:

Attwood, F.:
What do people do with porn? Qualitative research into the consumption, use and experience of pornography and other sexually explicit media. In: *Sexuality and Culture*, 9/2/2005, S. 65–86

Dines, G.:
Pornland. How Porn Has Hijacked Our Sexuality. Boston 2010

Döring, N.:
The Internet's Impact on Sexuality. A Critical Review of 15 Years of Research. In: *Computers in Human Behavior*, 25/5/2009, S. 1.089–1.101

Döring, N.:
Internet-Pornografie. Aktueller Diskussions- und Forschungsstand. In: J. Metelmann (Hrsg.): *Porno-Pop II. Im Erregungsdispositiv.* Würzburg 2010, S. 159–183

Döring, N.:
Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 1/2011, S. 1–30

Hald, G./Malamuth, N.:
Self-perceived effects of pornography consumption. In: *Archives of Sexual Behavior*, 37/2008, S. 614–625

Kuhnen, K.:
Kinderpornographie und Internet. Göttingen 2007

Lofgren-Mårtenson L./Månsson, S.-A.:
Lust, Love, and Live: A qualitative study of Swedish adolescents' perceptions and experiences with pornography. In: *Journal of Sex Research*, 47/6/2010, S. 568–579

Schirrmacher, T.:
Internetpornographie ... und was jeder darüber wissen sollte. Holzgerlingen 2008



Trotzdem können sie die eine oder andere Information entnehmen, die in der schulischen oder elterlichen Sexualaufklärung nicht vorkommt (z. B. Vielfalt an Stellungen).

Zum eigenen Begehren passende Inhalte werden für die Selbstbefriedigung genutzt, insbesondere von Jungen und Männern, bei denen eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität geschlechtsrollenkonform ist. Mädchen und Frauen masturbieren dagegen deutlich weniger und beschäftigen sich weniger mit Pornografie. Zudem sind Pornoangebote von und für Frauen weniger bekannt. Nicht zuletzt kollidiert Pornografieinteresse bei Mädchen und Frauen sowohl mit dem traditionellen Frauenbild als auch oft mit dem feministischen Selbstverständnis. Vor diesem Hintergrund ist der in mehreren Studien berichtete Anteil von etwa 10 bis 30 % Pornografienutzerinnen nicht als vernachlässigbar gering, sondern eher als bemerkenswert hoch zu bewerten (vgl. Döring 2010). Homo- und bisexuelle Frauen sind dabei deutlich aktiver als heterosexuelle Frauen.

Der Umgang mit Pornografie in heterosexuellen Partnerschaften ist sehr unterschiedlich und reicht von der Trennungskrise anlässlich entdeckter Pornosammlung des Partners bis hin zur lustvollen gemeinsamen Rezeption. Meist werden Masturbation und Pornografienutzung in der Partnerschaft als Teil der Privatsphäre angesehen und akzeptiert.

Wirkungen von Internetpornografie

Im Sinne eines interaktionistischen Wirkmodells ist davon auszugehen, dass Pornografie erst in Kombination mit bestimmten Risikofaktoren negative Wirkungen erzeugt. Eine kleine Minderheit von Menschen, die Entlastung von Depressionen oder Ängsten, beruflichen oder privaten Krisensituationen suchen, entwickelt zwanghafte bzw. suchtähnliche und/oder illegale Nutzungsmuster – oft gepaart mit sozialem Rückzug, Aggressive Dispositionen und Frauenhass können durch Intensivnutzung von Gewaltpornografie verstärkt werden. Hier wirkt die Onlinepornografie als Katalysator, nicht jedoch als Problemursache. Es gilt, diese Risikogruppen frühzeitig zu erkennen und ihnen psychosoziale Unterstützung anzubieten.

Eine Beeinträchtigung durch Pornografie wird im Sinne des bekannten Third-Person-Effekts in erster Linie anderen Menschen zugeschrieben: Die meisten Jugendlichen und Er-

wachsenen nehmen für sich selbst in Anspruch, Pornografie als Mediengattung mit kritischer Distanz betrachten zu können. Für leicht beeinflussbar halten sie dagegen „andere“ (z. B. Jüngere, Singles, weniger Gebildete). Fragt man Männer und Frauen nach den subjektiven Auswirkungen ihrer eigenen Pornografienutzung, so überwiegen positive Effekte im Sinne einer Bereicherung des eigenen Sexuallebens und einer Erweiterung des sexuellen Horizonts (vgl. Hald/Malamuth 2008). Doch diese Effekte sind eher schwach und bei Wenignutzung kaum vorhanden.

Starke positive Effekte dürften vor allem Menschen erleben, die sich selbstbestimmt mit eigenen Beiträgen beteiligen und/oder ausgewählte pornografische Darstellungen für sexuelle Exploration und Kommunikation im Rahmen einer insgesamt lebendig ausgestalteten Sexualität nutzen.

Fazit

Bisher beschäftigte sich die Wissenschaft zu meist mit der Wirkungsfrage von Pornografie. Doch nicht nur hier gibt es Forschungsbedarf, auch Aspekte rund um Produktion, Inhalte und Nutzungsweisen bedürfen noch intensiver Behandlung, um das Phänomen „Internetpornografie“ besser zu verstehen und Fiktionen durch Fakten zu ersetzen.